

A man in blue scrubs, a surgical cap, and a face mask, pointing forward. The background is a blurred hospital hallway.

O. F. SCHWARZ

Klinik des GRAUENS

ROMAN

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Kapitel 55

Kapitel 56

Kapitel 57

Kapitel 58

Kapitel 59

Kapitel 60

Kapitel 61

Kapitel 62

Kapitel 63

Kapitel 64

Kapitel 65

Kapitel 66

Kapitel 67

Kapitel 68

Kapitel 69

Kapitel 70

Kapitel 71

Kapitel 72

Kapitel 73

Kapitel 74

Kapitel 75

Kapitel 76

Kapitel 77

Kapitel 78

Kapitel 79

Kapitel 80

Kapitel 81

Kapitel 82

Kapitel 83

Kapitel 84

Kapitel 85

Kapitel 86

Kapitel 87

Kapitel 88

Kapitel 89

Kapitel 90

Kapitel 91

Kapitel 92

Kapitel 93

Kapitel 94

Kapitel 95

Kapitel 96

Kapitel 97

Kapitel 98

Kapitel 99

Kapitel 100

Kapitel 101

Kapitel 102

Kapitel 103

Kapitel 104

Kapitel 105

Kapitel 106

Kapitel 107

Kapitel 108

Kapitel 109

Kapitel 110

Kapitel 111

Kapitel 112

Kapitel 113

Kapitel 114

Kapitel 115

Kapitel 116

Kapitel 117

Kapitel 118

Berlin

Der Winter hat sich überraschend zurückgemeldet: Es ist Mitte März, ein eisiger Wind fegt durch Berlins Straßen und wirbelt vereinzelte Schneeflocken vor sich her. Es ist Montag, Punkt 11 Uhr vormittags. Ein Taxi fährt langsam die Auffahrt des Hotels *International* hoch und hält vor dem Eingang. Der Portier springt hinzu und öffnet die rechte hintere Wagentüre. Der Fahrgast begleicht gerade den Fuhrlohn, dann windet er sich aus dem Wagen: Es handelt sich um einen ca. einsneunzig großen, schwergewichtigen, vierschrötigen Typ mit extremem Kurzhaarschnitt. Seine gesamte Erscheinung steht im krassen Gegensatz zu der eleganten Livree des Portiers und überhaupt zu diesem Fünf-Sterne-Haus.

Der Mann steigt, während er seinen dunkelgrauen Mohair-Mantel fest an seinen Körper drückt, die Stufen zur Dreh-Türe hinauf, betritt die Lobby und wendet sich gleich nach links. Nach wenigen Metern kommt er in die Lobby-Bar und bleibt wartend stehen. Sogleich eilt ein Ober hinzu, nimmt ihm den Mantel ab und führt den Gast an einen hinter einer Säule nahe den großen Fenstern platzierten Tisch mit zwei Fauteuils.

„Was darf ich Ihnen bringen, mein Herr?“

„Können Sie mir ein Stück Kuchen brringen?“ fragt, noch am Tisch stehend, der Gast mit starkem, slawischem Akzent.

„Ich kann Ihnen einen ausgezeichneten Wiener Apfelstrudel anbieten!“ offeriert der Ober.

„Dann wirrd das auch gut sein, oderr? Und dazu nehme ich einen Tee, aberr nurr schwarrzen Tee mit ein wenig Sahne, ja?“

„Kommt sofort, mein Herr!“ bestätigt der Ober und entfernt sich, um den Mantel zur Garderobe zu bringen und die Bestellung an der Bar aufzugeben.

Der Gast hat nun Platz genommen, lehnt sich zurück und streckt die Beine aus. Sehr elegant wirkt das nicht gerade, auch Statur und übriges Aussehen lassen bei ihm nicht unbedingt eine Knigge-Schulung erwarten!

Bei dem Mann handelt es sich um Dieter Jovenborg, einen Ost-Handels-Kaufmann aus Wien. Er starrt durch die sündteuren, gestickten Stores hinaus auf die Straße, während man seinen schweren Atem hören kann. Seine kurzen Arme mit den dick mit Fett gepolsterten Handrücken hat er auf seine Oberschenkel gelegt. In einemfort ballen sich diese Hände zur Faust, dann wieder öffnen sie sich, pausenlos!

Der Ober tritt an den Tisch, stellt Apfelstrudel, Tasse, Teekanne und das Kännchen mit Sahne ab und wünscht guten Appetit. Jovenborg kostet die Mehlspeise, nickt anerkennend dazu und lässt seinen Tee ziehen. In diesem Moment tritt ein hochgewachsener älterer Herr an seinen Tisch und grüßt mit wohltönender Bass-Stimme:

„Guten Tag, Herr Jovenborg!“

Der Mann ist vielleicht einen Meter und achzig groß, hat silbrig glänzendes, wellig-volles und zurückgekämmtes Haar. Sein Gesicht ist braun gebrannt, unter einer hohen Stirn und silbrigen Augenbrauen blitzt ein smaragdgrünes Augenpaar. Eine stark gebogene Adlernase über einem silbrigen Menjou-Bärtchen und volllippigem Mund vollenden seine seriöse Erscheinung.

Unter seinem elegant geschnittenen, weinroten Kamelhaarmantel mit taubenblauem Mohair-Schal trägt er einen grauen Eszterházy-Doppelreier. Dazu ein dunkelblaues Hemd mit weißem, hohem Kragen, und eine blau-silber gemusterte Fliege. Seine Gesamterscheinung löst alles noch eventuell vorhandene Misstrauen einer neuen Bekanntschaft augenblicklich in Nichts auf: Seine

aufrechte Haltung, gepaart mit seiner samtweichen, dunklen Stimme geben jedem Gesprächspartner das Gefühl, hier mit einem absolut seriösen Menschen zu verhandeln!

Jovenborg wuchtet sich aus seinem Sessel hoch und reicht dem Ankömmling seine Hand hin.

„Ja, Jovenborg, Dierr Jovenborg!“ bestätigt er grüßend „Bitte nehmen Sie doch Platz, Herr Professor!“

Professor Samuel Mandel, und um den handelt es sich, nimmt seinen Mantel ab und händigt ihn dem inzwischen herbeigeeilten Ober aus. Er bestellt einen Cappuccino und nimmt Platz. Einige Sekunden sagt keiner der beiden Männer etwas, man schätzt sich kurz ab und dann beginnt Mandel:

„Vorerst, Herr Jovenborg, darf ich mich detaillierter vorstellen: Mein Name ist Professor Samuel Mandel, wie ich mich bereits telefonisch gemeldet hatte! Zurzeit erarbeite ich als Konsulent für einen internationalen Konzern gewinnbringende Konzepte bezüglich neuer Verarbeitungstechnologien! Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben für dieses Treffen! Sie wurden mir von einem befreundeten Arzt als vertrauenswürdig und verlässlich empfohlen!“

Jovenborg bestätigt mit einem leichten Nicken und mit einem kurzen Schließen seiner Lider sein Gegenüber. Er kann sich nicht vorstellen, welcher Arzt ihn denn an diesen Professor vermittelt haben sollte! Mandel möchte fortfahren, wartet jedoch kurz ab, da der Ober eben sein Getränk bringt. Nachdem es abgestellt ist und der Ober sich wieder zurückgezogen hat, fährt Mandel fort:

„Eine jahrzehntelange, geschäftliche Verbindung aus den USA hat mich um Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Organhandels gebeten. Sind Sie über dieses Geschäft informiert?“

Jovenborg zieht die Augenbrauen hoch, ruckt seinen Kopf zurück und meint:

„Davon weiß ich eigentlich nichts, sehr verehrter Professor! Aber Sie werden mir sicherlich einiges darüber bekanntgeben wollen?“

Mandel nickt sofort, er hat mit dieser Antwort gerechnet! Einige Sekunden denkt er nach, dann fährt er fort:

„Hunderttausende Organe werden jährlich weltweit gebraucht. Aber nur ein Bruchteil davon kann auf offiziellem Wege auch bereitgestellt werden! Wie Sie sich denken können, lieber Jovenborg, bestimmen eben Nachfrage und Angebot die Preise! Und so kommt es, dass auf dem Schwarzmarkt im Notfall - und wir behandeln ausschließlich Notfälle - z.B. für ein Spenderherz bis zu 500.000 Euro geboten werden, für eine Niere bis zu 250.000 Euro!“

Mandel hält inne, um die Reaktion seines Gegenübers abzuwarten. Dieser allerdings bleibt ungerührt, isst langsam und genüsslich seinen Apfelstrudel und trinkt dazu schluckweise seinen Tee. Mandel kann ihn so aber nicht einordnen: Was ist das für ein Mensch? Ist er entweder zu weit davon entfernt, dass er sich hier überhaupt ein Geschäft ausrechnen kann? Oder spielt er den Eiskalten, den nichts, auch keine noch so große Summe, beeindrucken kann? Er wartet noch einige Sekunden, bis er fortfährt:

„Nun denken meine Partner und ich, dass wir bei genügend von Ihnen bereitgestelltem Spendermaterial wöchentlich genügend Organtransplantationen durchführen könnten! Weiters haben wir jede Menge Anfragen aus Europa und Übersee auf transplantierbare Organe! Dies würde einen monatlichen Umsatz von bis zu fünfzehn Millionen Euro ausmachen!“ Mandel senkt nun seine Stimme und setzt hinzu: „Und von diesen Summen, mein lieber Herr Jovenborg, erhalten Sie 20%!“

Jetzt kann Mandel erstmals eine Reaktion, wenn auch nur eine unmerkliche, bei Jovenborg erkennen: Auch wenn dieser meint, sich unauffällig zu geben, kann Mandel am Gehaben seines Gesprächspartners sehen, dass ihm diese Angelegenheit nicht mehr egal sein dürfte: Erst einmal stellt

er den Teller mit dem noch nicht fertig gegessenen Apfelstrudel zurück auf den Tisch. Zweitens trinkt er von seiner Tasse, ohne sich vorher den Mund abgewischt zu haben! Drittens lehnt er sich zurück, obwohl man sich in solchen Situationen meist interessiert vorbeugt!

Mandel spricht nicht weiter. Er wird vorerst einmal abwarten, wie sich Jovenborg zu dem Thema stellt. Aber er weiß schon jetzt, dass dieser von dem Thema Organhandel nicht mehr wird abrücken können! Jovenborg fährt - eine typische Verlegenheitsgeste - einige Male mit dem linken Zeigefinger unter seiner Nase hin und her, bevor er mit belegter Stimme meint:

„Herr Professor Mandel! Das riecht nach Geschäft! Nur noch eine Frage habe ich dazu: Welche Aufgabe hat die Firma Jovenborg bei diesem Organhandels-Projekt?“

„Ganz einfach!“ erwidert Mandel „Sie besorgen die Organe, bringen diese an die vereinbarte Adresse und erhalten dafür Ihre Provision auf ein Schweizer Konto, lautend auf den Namen, den Sie mir nennen werden! Aber hier und sofort darf ich Ihnen garantieren, dass Sie gewaltigen Gewinn machen werden! Unser sicherlich leicht zu erfüllender Plan beinhaltet pro Woche die Anlieferung von 21 Organen aus drei Spendern, das wären rund gerechnet 2,5 Millionen Euro pro Monat für Sie bzw. für Ihr Unternehmen!“

Jovenborg muss kurz schlucken: Hier könnte sich der sehnlichst erwartete finanzielle Befreiungsschlag anbahnen! Die fetten Export-Zeiten für sein Unternehmen sind längst vorüber und seit Monaten schon kämpft er mit nagenden Finanz-Problemen! Noch ist er nicht in der Bredouille, aber es kann nicht mehr lange dauern, bis seine Bank sich mahnend melden wird!

„Ok, Professor!“ meint er nun formlos „Ich darf mir die Sache einige Tage durch den Kopf gehen lassen? Schließlich ist so etwas ja ohne entsprechendes Hilfspersonal und

ohne exzellent ausgefeilte Logistik sicherlich nicht zu bewerkstelligen, was meinen Sie?“

Mandel nickt beifällig und antwortet:

„Das geht natürlich in Ordnung, Jovenborg! Ich hoffe, Sie können mir bis spätestens Mittwoch nächster Woche Bescheid geben?“

„Nun,“ meint Jovenborg „ich denke, dass es am besten wäre, die nächste Besprechung in meinem Wiener Büro abzuhalten! Ich schlage vor, dieses Treffen schon für diese Woche...Freitag anzusetzen. Vielleicht um...14 Uhr? Dann ist mein Personal bereits im Wochenende. Bis Freitag werde ich einige Erkundigungen vornehmen und wir könnten dann alles Weiterre ungestört und im Detail durchsprechen! Passt Ihnen das so?“

Etwas überrascht nickt Professor Mandel:

„Fein, ok! Freitag dieser Woche, 14 Uhr! Sollten Sie noch Fragen zu diesem Projekt haben, Sie wissen, wie Sie mich erreichen können?“

Die beiden Männer erheben und verabschieden sich. Nachdem Jovenborg seine Einladung für die Getränke ausgesprochen und Mandel sich bedankt hat, begibt sich dieser zur Garderobe. Jovenborg bleibt noch einige Minuten am Fenster stehen, sieht in den immer stärker werdenden Schneesturm hinaus und lässt seinen Gedanken nun freien Lauf:

Erstens: Er benötigt Spender für die Organe. Darüber weiß er nur so viel, dass es immer wieder in Not geratene, verzweifelte Menschen gibt, die ihre Organe zum Kauf anbieten. Dafür braucht es einen Fachmann, denn: Wie kommt man überhaupt zu solchen Spendern?

Zweitens: Die Spender...plötzlich hält Jovenborg inne: Hat Professor Mandel nicht eben auch Herzen als Spenderorgane genannt? Aber...wenn man ein Herz einpflanzt, dann ...muss man es ja vorher jemandem wegnehmen, oder? Und wie viele Unfallopfer, die keine Chance auf ein Überleben haben, gibt es denn auf der Welt? Und wie vielen davon werden ihre

Organe sowieso entnommen und diese Organe in einer internationalen Datenbank vermerkt? Also, mit diesen kann man nicht rechnen! Jovenborg rinnt es ein wenig kalt über den Rücken: Das hieße, dass es sich um...unfreiwillige Spender handeln müsste? Die wären nach der Operation doch tot! Und dann muss man sie doch irgendwie...also auf irgendeine Art und Weise...entsorgen? Jovenborg hat die Vision der schrecklichen Komplexität dieses Projektes immer klarer vor Augen!

Drittens: Er benötigt einen verlässlichen Chirurgen, der a) skrupellos und für illegales Arbeiten zugänglich ist und der b) die bestellten Organe fachmännisch aus den Spendern herausoperieren wird!

Nun hieße das Viertens, dass er jemanden Eingeweihten, der diese Leichen dann entsorgt, verpflichten wird müssen!

Er will nun nicht mehr weitergrübeln, ruft den Ober, begleicht die Rechnung und lässt sich ein Taxi zum Hotel rufen. Aber egal, wohin er auch während der Fahrt blickt, die schönen Bauwerke, die in ihrer Mittagspause hastenden Menschen oder wie der wirbelnde Schnee langsam und stetig Gebäude, Autos und Straßen mit einer feinen Schicht bedeckt, dies alles sieht er eigentlich nicht wirklich: Die von Professor Mandel genannten Summen, die große Verantwortung, die ihn erwartet, darüber nachzudenken kann er einfach nicht abstellen!

Am nächsten Tag, Dienstag, trifft Jovenborg gegen Zehn Uhr in seinem Büro in der Wiener Innenstadt ein. Lena, seine Sekretärin, stellt ihm wie gewohnt seinen Espresso auf den Schreibtisch und legt die Post von heute vor ihn hin. Jovenborg bedankt sich kurz und Lena verlässt wieder das Büro ihres Chefs.

Wien.

Ein exquisit eingerichtetes Büro in der 5. Etage eines Nachkriegsbaues in der Wiener Innenstadt, nahe dem berühmten *Wiener Stephansplatz*. Dieses besteht aus drei Räumen mit jeweils 36 m², als Büros genutzt, zwei kleineren, ca. 15 m² großen, als Abstellräume verwendete Zimmer und einer viel zu großen Küche mit separatem Eingang zum WC. Im Chef-Büro, welches nach dem *Graben* ausgerichtet ist, kann man den Sitz eines höchst erfolgreichen Unternehmens erkennen: Schwere Teppiche, teure Designer-möbel, exklusive Lüster sowie elegante Vorhänge mit geschmackvollem Dekor ergeben eine angenehme Atmosphäre.

Das einzig nicht Angenehme in diesem Raum aber ist die Person, welche in einem mächtigen, mit dunkel-beigem Leder überzogenen Chefsessel hinter dem Schreibtisch aus Jacaranda-Holz sitzt: Dieter Jovenborg, der in dieses elegante Ambiente passt wie ein Presslufthammer in einen Kristallglas-Laden!

Sein fast viereckiger Kopf ist geneigt, er studiert den Inhalt einer vor ihm auf der Tischplatte liegenden Aktenmappe, während man seinen schweren Atem hören kann. Seine kurzen Arme mit den dick gepolsterten Händen liegen, während er den Text liest, links und rechts der Mappe auf dem Tisch. In einemfort ballen sich diese Hände zur Faust, dann wieder öffnen sie sich, pausenlos. So, als wären sie eine externe Herz-Lungen-Maschine. Plötzlich lehnt er sich zurück, legt seinen Kopf in den Nacken und starrt ins Leere. Alles an ihm ist zu wuchtig, zu derb: Wangen, Nase und Mund wirken wie zusammengedrückt,

die engstehenden schwarzen Schweinsaugen vervollständigen diesen Eindruck noch.

Jovenborg hat mit Professor Mandel einen Gesprächstermin vereinbart und wartet nun auf dessen Eintreffen. Auf dem A4-Notizblock neben der Aktenmappe auf dem Schreibtisch hat er nach alter Gewohnheit alle ihm wichtig erscheinenden Fragen, die er mit dem Professor klären möchte, notiert. So wie es die Vorbereitung auf eine effizient zu führende Besprechung eben verlangt. Gerade überfliegt er noch einmal prüfend seine Aufstellung, da hört er den Türsummer und gleich darauf meldet ihm Lena des Professors Ankunft. Jovenborg bittet sie, ihn einzulassen und trägt ihr auf, ihn gleich nach seinem Wunsch für ein Getränk zu fragen.

Kurz darauf betritt der Gast das Büro, man begrüßt sich kurz und Jovenborg nimmt den Professor jovial unter dessen Arm, was Professor Mandel mit innerlicher Genugtuung registriert: *Aha, zeigten die genannten Summen also doch schon Wirkung?* Jovenborg geleitet Mandel zu dem kleinen Besprechungstisch neben dem großen Fenster. Hier bittet er ihn, in einem der bequemen Fauteuils Platz zu nehmen und holt noch seinen Notizblock vom Schreibtisch herüber. Dann nimmt auch er selbst Platz und man beginnt den unverfänglichen Small Talk, zumindest so lange, bis Lena die beiden bestellten Espressi abliefert. Jovenborg erlaubt Lena nun, ins Wochenende zu gehen zu dürfen. Nachdem die Sekretärin das Büro verlassen hat, richtet Jovenborg sich auf und blickt noch einmal kurz auf seine Notizen:

„Herr Professorr,“ beginnt er und spricht mit nicht allzu lauter Stimme „wirr beide - und auch Ihre Parrtnerr - wissen, dass die Beschaffung von implantations-fähigen Orrganen höchst schwierierr zu bewerrkstelligenn ist, liege ich rrichtig mit meinerr Annahme?“

Professor Mandel hat seinen Blick gerade auf Jovenborg gerichtet und nickt nun wortlos.

„Nach meinen Recherchen“ fährt Jovenborg fort „müssen explantierte lebende Organe innerhalb höchstens 4-6 Stunden nach der Explantation in den Empfängerkörper implantiert werden. Ebenfalls richtig?“

Wieder nickt Mandel.

„Ich bin nicht sicher, ob ich solche Implantationen durch eigens dafür ausgebildete Ärzte organisieren kann. Wenn wir z.B. eine Niere explantiert haben, wohin soll diese denn innerhalb dieser doch relativ kurzen Zeit gebracht werden? Diesbezüglich habe ich noch überhaupt keine Idee, das muss ich fairerweise gleich festhalten!“

Mandel lächelt leicht, rückt nun etwas in seinem Fauteuil vor und nimmt einen kleinen Schluck von seinem Kaffee. Dann stellt er die Tasse vorsichtig ab und bleibt in seiner vorgebeugten Haltung:

„Ich meine, Herr Jovenborg, dass wir uns langes Hin und Her ersparen können, wenn ich Ihnen gleich sowohl Grundidee als auch die geplante Abwicklung darlege, sind Sie einverstanden?“

Jovenborg nickt zustimmend, lehnt sich zurück und harrt Mandels Ausführungen:

„Wenn Sie mit Ihren Leuten die Spender, deren Organe sowie die rückstandslose Entsorgung dieser Spender organisieren können, dann, Herr Jovenborg, sollen Sie sich keine allzu großen Sorgen machen: Unsere Schweizer Organisation wird sich sowohl um den Abtransport der Organe ab einem Ihnen noch bekanntzugebenden Übergabeort, als auch um die Empfänger und die Implantationen der Organe kümmern! Natürlich obliegt das gesamte Projekt höchster Geheimhaltung, dies ist Ihnen ja klar? Nur ein Minimum an teilnehmenden Menschen darf über diese Operationen Bescheid wissen! Denken Sie, dass Sie das schaffen werden?“

Jovenborg denkt einige Sekunden nach, nickt bedächtig mit seinem mächtigen Kopf und meint:

„Herr Professor, ich denke, dass ich das alles so hinkriegen kann, wie gewünscht! Der Mann, den ich in das komplette Projekt einweihen muss, der jedoch über unwahrscheinliche Verbindungen verfügt, ist absolut integerr! Also,“ und jetzt beugt er sich vor, nimmt seinen Kugelschreiber zur Hand und fährt fort, während er dazu auf seinem Notizblock skizziert: „die Beschaffung von Spendern, die chirurgischen Entfernungen der Organe, sprich die Explantationen, sowie die rückstandsfreie Entsorgung der Spender-Körper, also für diese Aufgaben sehe ich keine allzu großen Schwierigkeiten. Aber wenn z.B. nur ein einziger Wagen, der die Organe abholen soll, aus Gott weiß welchen Gründen aufgehalten wird und die Organe nicht zur rechten Zeit übernommen werden können, dann wird der Verlust enorm sein, oder?“

Wieder lächelt Mandel, nickt verstehend und möchte Stellung dazu nehmen, aber Jovenborg fährt fort:

„Ich habe mich natürlich ein bisschen eingelesen in das Transplantations-Thema, Herr Professor und zwei für mich nicht unwichtige Fragen sind nicht gelöst: Erstens kann nicht jedes Organ in jeden Körper transplantiert werden, oder? Und zweitens: Von wo denn sollen wir wöchentlich drei Spender hernehmen, ohne aufzufallen?“

Mandel nickt dazu nur kurz und entgegnet:

„Zu Ihrer ersten Frage: Natürlich muss es eine Übereinstimmung hinsichtlich gewisser Blutwerte zwischen Spender und Empfänger geben! Diese speziellen Blutwerte des Spenders zu bestimmen und mitzuliefern, wird ebenfalls Ihre Aufgabe sein! Zweitens, Herr Jovenborg: Ich werde Ihnen nun eine hundertprozentig sichere Möglichkeit der Spender-Rekrutierung erklären:“

Was der mit allen Wassern gewaschene Export-Kaufmann Dieter Jovenborg nun zu hören bekommt, kann er zuerst gar nicht glauben: Wer kommt auf solch eine Idee? Jovenborg ist schließlich vollkommen fasziniert und nun beginnt sich der

bislang eher noch undurchsichtige Vorhang zwischen ihm und diesem Riesengeschäft langsam zu heben! Professor Mandel macht eine kurze Pause und fährt fort:

„Nun kommen wir noch einmal zu den zwei wichtigen Punkten: Erstens sollen die Spender aus dem Zentralen Auffanglager für Flüchtlinge in Paris rekrutiert werden, weil der für die Flüchtlingsabwicklung zuständige Mann im Innenministerium leicht zu ködern sein wird. Ohne diesen höheren Beamten wird das alles nicht so einfach ablaufen können! Die Details erfahren Sie noch rechtzeitig! Und nun sind wir am zweiten und entscheidenden Punkt des gesamten Projektes angelangt: Nämlich bei der Herrschaft über die Organe!“

Jovenborg blickt ihn verständnislos an, aber Mandel, seine Stimme auf das Minimum senkend, fährt schon fort:

„Niemand wird das glauben, Herr Jovenborg, aber wir haben mit gewaltigem finanziellem Aufwand in den USA eine Technologie entwickeln lassen, mittels derer wir unsere entnommenen Organe monatelang haltbar machen können! Die weitere Bedeutung dieser Entwicklung ist uns allen noch nicht wirklich bewusst, Jovenborg, aber wir werden sie vorerst für unseren Organhandel einsetzen!“

Er lehnt sich zurück und wartet auf Jovenborgs Reaktion. Dieser schüttelt den Kopf, zuckt mit den Achseln und zieht seine Mundwinkel nach unten:

„Sie entschuldigen, Professor, aber das klingt doch verrückt, ja, total verrückt!“

„Richtig, Jovenborg!“ Beide Herren haben längst schon auf die formelle Anrede verzichtet „Durch diese neue Behandlungstechnologie bietet sich uns die Möglichkeit, die in unserer Klinik in der Schweiz lagernden konservierten Organe nach Bedarf auszuwählen! So dürfen wir sicher sein, immer das den geforderten Werten entsprechende Organ vorrätig zu haben! Und Sie persönlich sollen sich davon überzeugen! Sie werden, sobald Sie Ihren Arzt in Ihrem Team haben, mit ihm nach Florida fliegen! Und der Mann soll

sich vor Ort selbst von dieser unglaublichen Entwicklung ein klares Bild verschaffen können!“

Noch immer blickt Jovenborg ungläubig auf den Professor! Er blickt nun einige Sekunden zu Boden, denkt nach, hebt seinen Kopf und fragt:

„Und wieviel hat diese im Grunde für alle Menschen Heil bringende Erfindung gekostet?“

„Ob sie der Menschheit letztendlich auch wirklich Heil bringen wird, das bleibt abzuwarten, Jovenborg!“ antwortet Mandel nach einigem Überlegen ausweichend „Aber so weit darf ich Sie informieren, dass die Anlage, mit der Sie die Organe haltbar machen werden, einige Millionen USD kostet. 50% sind bereits bezahlt als á conto. Und wenn Sie uns nach Besichtigung und Genehmigung durch Ihren Chirurgen Ihr OK senden, überweisen wir die zweiten 50%. Drei bis vier Wochen später wird die Anlage geliefert. Nun, Jovenborg, es liegt an Ihnen, wann wir mit dem Projekt starten können!“

„Das heißt,“ meint Jovenborg nach kurzem Überlegen „dass die Anlage eigentlich in der Klinik, wo die Explantationen stattfinden, installiert werden muss?“

„Genau!“ bestätigt ihm Mandel „Wir werden für die Einarbeitungszeit zwei Spezialisten von den Amerikanern beigestellt bekommen. Ab dem Tage, wo die Anlage in der Klinik aufgebaut und der Probelauf problemlos durchgeführt wurde, werden sämtliche Kosten für Personal, Material, Wartung, etc. bei Ihnen, bzw. bei der Klinik liegen. Natürlich werden Sie bzw. Ihre Leute dann sämtliche Details für die Haltbarmachung der Organe übermittelt bekommen!“

Jovenborg überdenkt kurz das Gespräch und meint aufgekrazt:

„Na, dann wollen wir einmal in medias res gehen, Mandel, nicht? Ich werde mich arg dahinterklemmen und ich denke, Ihnen innerhalb von vier bis fünf Wochen definitiven Bescheid geben zu können, ob meine Mannschaft steht, ok?“

Beide Männer erheben sich und Jovenborg bringt den Professor noch hinaus bis zur Eingangstüre, wo er ihn noch kurz am Arm festhält und leise fragt:

„Professorr, ich habe den von Ihnen genannten Anteil in derr Höhe von 20% in meinem Gedächtnis prrotokollierrt: Es bleibt dabei?“

Beinahe ein wenig erstaunt zieht Mandel seine Augenbrauen und Schultern hoch und bestätigt:

„In diesem Geschäft, Jovenborg, sind Zusagen immer fix, weil sie vorher exakt durchdacht und berechnet wurden!“

Jovenborg hebt wie entschuldigend kurz die Hände in Schulterhöhe, nickt und sie verabschieden sich. Jovenborg kehrt in sein Büro zurück und fällt, nachdem er einige Male in Gedanken versunken das Büro durchmessen hat, schwer in seinen Chefsessel.

Wien

Das Wetter in Wien an diesem Freitagmorgen hat unerwartet umgeschlagen und die Temperaturen liegen im Plus-Bereich. Sogar die Sonne tastet mit einigen verschämten Strahlen zögernd über die Dächer der Stadt und alles sieht irgendwie befreiter und gelöster aus! Nikolai Pavlu steht hemdsärmelig am Fenster seines ganzjährig angemieteten Hotelzimmers im 2. Stock des *Hotels Central* und starrt gedankenversunken hinunter auf die kreuz und quer eilenden Passanten auf dem Stephansplatz.

Er ist von mittelgroßer, stämmiger Statur mit breiten Schultern, ein Hals ist nicht einmal im Ansatz zu erkennen. Auf seinen Schultern sitzt ein fast runder Kopf mit spiegelnder Glatze, verstümmelter Boxernase und ebensolchen Ohren. Entgegen dem ungeschlachten Körper sind seine Hände und Finger eher einem Musiker zuzuordnen: Zarte Handgelenke und lange, schmale Finger mit perfekt manikürten Nägeln. Sowohl Unterarme als auch Handrücken und Finger sind dicht und dunkel behaart!

Seine Gesichtshaut ist unglaublich glatt, es gibt keine einzige Falte, auch nicht an den hellgrauen, kalten, unglaublich eng beieinander liegenden Augen. Und auch nicht seitlich des breiten, fast lippenlosen Mundes, dessen Winkel immer nach unten zeigen! Sein Aussehen erinnert an eine Comic-Figur, wäre da nicht dieser stechende, leblose und doch zur Vorsicht mahnende Blick!

Das Klopfen an der Zimmertüre holt ihn zurück in die Wirklichkeit und er ruft:

„Ja, bitte?“

„Ihr Frühstück, Herr Pavlu!“ antwortet jemand durch die Türe.

„Es ist offen, kommen Sie!“ gibt er zurück und sofort wird die Türe geöffnet. Der Servierwagen mit dem bestellten Frühstück wird herein gerollt und nach den obligaten Handgriffen des Kellners an Geschirr und Besteck hat Pavlu sich nur kurz umgedreht und dem Mann mit einem Wink bedeutet, dass er sein Trinkgeld von der Anrichte nehmen kann. Zwei Dinge sind dem Kellner sofort nach Betreten der Suite aufgefallen: Das auf der Anrichte bereitliegende Trinkgeld sowie die auf Hochglanz polierten schwarzen Schuhe des Gastes! Er nimmt das Trinkgeld mit einem kurzen „Besten Dank, Herr Pavlu!“ an sich und gleich darauf verlässt er den Raum.

Nachdem Pavlu wieder alleine im Zimmer ist, bleibt er weiter am Fenster stehen. Er sieht hinunter und lässt das lebhafte Treiben, diese interessante Mischung aus Erwartung an das beginnende Wochenende, Verantwortung für den Job, verhaltene Hektik und nostalgischem Hin- und Her auf dem Fiaker-Standplatz auf sich einwirken. Und es mag diese morgendliche kompakte und innerstädtische Stimmung sein, die ihm wieder einmal und wie so oft schon die Stationen seines bisherigen Lebens in Erinnerung rufen:

**** 4 ****

Nikolai Pavlu, gebürtiger Rumäne aus Timisoara, war nicht immer ein furchtbar unsympathisch aussehender Mann: Im Gegenteil, in jungen Jahren, also so mit dreizehn, vierzehn hatte er natürlich schon seine gedrungene Gestalt. Bemerkenswert waren sein praktisch nicht vorhandener Hals, seine dichte, blauschwarze Mähne, die ihm über den Kragen bis auf die Schultern reichte und sein immerwährend positiven Eindruck vermittelndes Lächeln. Egal, ob ihm einer der Lehrer coram publico ein paar Ohrfeigen verpasste, ob ihn sein Vater von der Schule abholte und ihm wegen einer schlechten Schularbeitsnote noch vor dem Schultor die Ohren lang zog: Nikolai lächelte immer!

Dieses Lächeln begleitete ihn bis zu seinem fünfzehnten Lebensjahr. So lange nämlich, bis unvermittelt ein tödlicher Virus zuerst seine Mutter und bald darauf seinen Vater dahinraffte. Nikolai konnte mit diesen furchtbaren Schicksalsschlägen einfach nicht fertig werden! Bereits am Grabe seiner Mutter war sein allseits bekanntes Lächeln verschwunden! Und während der gesamten Trauerzeremonie für seinen Vater war Nikolais Miene nicht bedrückt und auch nicht trauernd, sondern hart und ausdruckslos geworden! Was allen Trauergästen jedoch besonders ins Auge stach, waren Nikolais blank gewienerte Schuhe: So blank waren die, dass man sich darin spiegeln konnte!

Nikolai wurde ab nun von seinen Großeltern aufgezogen. Er beendete die Schule, ging bei einem Großhändler in die Lehre und bekleidete danach den Posten als Export-Sachbearbeiter in einem rumänischen Außenhandelsunternehmen mit Sitz in Bukarest.

Im Zuge dieser Tätigkeit lernte er einige wichtige Leute aus dem Handelsministerium kennen. Und es wäre nicht Nikolai Pavlu, würde es hier nicht zu einer länger andauernden, engeren Zusammenarbeit mit diesen Leuten und deren Vorgesetzten gekommen sein! Seine Chefs erkannten Nikolais schnelle Auffassungsgabe, seine Gerissenheit und seinen messerscharfen Verstand! Niemand wunderte sich sonderlich, als Nikolai gleitend und ohne Schwierigkeiten hinüber ins Ministerium wechselte! Dort bekleidete er bereits nach wenigen Jahren den allseits begehrten Posten des Abteilungschefs der Wirtschaftsabteilung, Sektion Export. Im gesamten Ministerium kannte man Nikolai Pavlu als den *Blitz-Schuh*, nämlich wegen seiner immer tadellos blank geputzten Schuhe! Und es interessierte ihn nicht ein Jota, dass man ihn hinter vorgehaltener Hand als bevorzugtes Lieb- und Protektionskind des Handelsministers bezichtigte: Allein was ihn wirklich interessierte war, seine nationalen und internationalen Verbindungen auszubauen und zu festigen!

Und es musste einfach so kommen: Nikolai entwickelte sich zu einem der mächtigsten Männer der rumänischen Wirtschaft! Mit ausgeprägtem Gespür zum Erkennen von charakterlichen Stärken oder Schwächen seiner Verhandlungspartner betonierte sich Nikolai ein sicheres, praktisch unzerstörbares Fundament an treuen Mitarbeitern! Von dieser Rampe, welche ausschließlich aus engsten politischen und wirtschaftlichen Freunden bestand, pflegte Nikolai Pavlu private und staatliche Milliarden-Geschäfte einzufädeln! Dass er dabei als Vermittler dieser Verträge von den westlichen Vertragspartnern natürlich nie „vergessen“ wurde, verstand sich ebenfalls von selbst: Seine fetten Provisionen landeten unversteuert auf ausländischen Konten, von denen Nikolai allenfalls benötigte Summen anlässlich seiner zahlreichen offiziellen Auslandsreisen behob!

Der Natur jedoch ist es einerlei, ob jemand mächtig oder unwichtig ist: Nach einem von seinen Feinden hämisch belächelten Magendurchbruch konstatierten die Ärzte bei Nikolai Magenkrebs. Eine Heilung könne man sich zwar vorstellen, allerdings nur durch eine in den USA bereits erfolgreich angewandte, jedoch höchst kostspielige Therapie! Geld aber bedeutete Nikolai nichts, der Flug nach Washington war gebucht und drei Monate später kehrte ein völlig wiederhergestellter Nikolai Pavlu in sein Ministerium zurück! Allerdings ohne sein dichtes, blau-schwarzes Haar: Sein Glatzkopf wurde zu seinem Markenzeichen, allgemein sprach man von ihm von der *Blitz-Schuh-Bulldogge*! Und genauso sah Nikolai auch aus: Er bot einen abstoßenden, gefährlichen Anblick, auch seine Stimme hatte durch die intensive Chemo-Therapie schwer gelitten: Sie war knarrend-gallig geworden!

Nikolai war ein bauernschlauer und nur auf seinen Vorteil fokussierter Beamter! Er wusste bestens mit seinen in- und ausländischen Beziehungen umzugehen! Nicht allzu lange nach seinem Eintritt in das Ministerium jedoch wuchsen bereits die ersten Disteln auf der Wiese seine Erfolges: Neid ist oft die Mutter der Intrige, Nikolai wusste zwar darüber, war sich aber seines Postens zu sicher! Bedauerlicherweise hatte ihm diesbezüglich niemand ausreichend Abwehrmechanismen angedeihen lassen!

Kaum zurück, musste Nikolai bemerken, dass nicht nur einer seiner engsten, von ihm ständig protegierten Mitarbeiter kräftig an seinem Stuhl gesägt hatte! Von ihm dazu direkt unter vier Augen befragt, konnte keiner der Verschwörer sein Verhalten der letzten Wochen seriös begründen und Nikolai griff hart durch: Innerhalb einer Woche saßen neue Leute an den für Nikolai wichtigen Schreibtischen!

Aber auch Nikolai war nur ein Mensch: Die eine Liebes-Affäre hier, die andere dort, seine von ihm auf ein Abstellgleis beförderten Feinde hatten alles nur Erdenkliche

mobilisiert, um dem Kollegen Pavlu unseriöses und unmoralisches Verhalten nachweisen zu können! Und dann war das Maß voll: sein leichtsinniges Verhältnis zu der Ehefrau eines der höchsten Parteifunktionäre brach Nikolai letztendlich das Genick! Aber er hatte noch Glück im Unglück: Aufgrund Nikolais Wissen um einige intime Details aus dem Leben dieses Funktionärs legte man ihm nahe, ungestraft von allen seinen Ämtern zurückzutreten und mit einer saftigen Abfertigung in Schweizer Franken auf ein Nummernkonto in Liechtenstein von der öffentlichen Bühne zu verschwinden!

Hier zuwiderzuhandeln bedeutete den sicheren Untergang, dies war Nikolai schon bekannt! Also tat er wie geheißen, räumte sein Büro und beschloss, fürs Erste einmal abzuwarten. Laufend jedoch hielt er Kontakt mit allen seinen in- und ausländischen Geschäftspartnern und mit den wichtigsten Parteifunktionären im gesamten Comecon!

Einige Jahre danach kam er in Kontakt mit einem gewissen Dieter Jovenborg, einem sehr erfolgreich agierenden Handelsmann aus Wien. Die beiden verstanden sich auf Anhieb und man beschloss, ab sofort gemeinsame Geschäfte abzuwickeln. Und dies alles kam so:

Bukarest

Nikolai war Schläge gewohnt, er stand nun zwar ohne Job da, aber an ein Aufgeben dachte er nicht im Traum! Und oft weist einem tüchtigen Menschen das Schicksal den weiteren Lebensweg! Nikolai hielt sich des Öfteren in der Lobby-Bar eines internationalen Hotels in Bukarest auf. Nicht nur, um dort seinen Nachmittags-Kaffe zu nehmen, sondern auch, um das eine oder andere Gespräch zwischen ausländischen Geschäftsleuten zu belauschen!

Eine glückliche Fügung ergab, dass Nikolai eines Nachmittags in der schwach besetzten Lobby des *Hotels Excelsior* Ohrenzeuge einer Diskussion zwischen einem Österreicher mit starkem slawischem Akzent und einem Rumänen wurde: Der Geschäftsmann aus Wien warf seinem Gesprächspartner vor, einen größeren, längst fälligen Betrag bis dato nicht überwiesen zu haben! Die beiden Herren stritten sich zwar verhalten, dennoch konnte Nikolai, der zufällig am Nebentisch saß, jede Einzelheit des Gespräches mitbekommen!

Nach etwa einer halben Stunde Hin- und Her-Debattierens rief der Österreicher seinem Vis-a-vis plötzlich erzürnt, jedoch verhalten zu:

„Hörren Sie jetzt genau zu, Sie unserriöserr Mensch: Sie werdden das, was wirr verreinbarrt hatten, bezahlen! Ich werrede eben anderre Wege zu gehen wissen, darrauf können Sie Gift nehmen!“

Daraufhin sprang der Rumäne abrupt auf, lief zum Ausgang und verließ grußlos und im Eilschritt das Hotel! Der Kaufmann aus Wien saß weit zurückgelehnt in der ausladenden Sitzgarnitur, hatte den rechten Arm auf die Lehne gelegt und trommelte nervös mit seinen kurzen,

dicken Fingern auf den Lederüberzug! Man konnte ihm ansehen, dass er zwar erregt, aber auch beherrscht war: Sein zusammengekniffener Mund, sein unruhig umherwandernder Blick und sein rascher Atem ließen keinen Zweifel an seinem Zustand!

Nikolai ließ noch einige Zeit verstreichen. Er war sich bewusst, dass mit dem Mann in dessen momentanem Zustand schwer zu reden sei! Dann erhob er sich, nahm sein halb ausgetrunkenes Glas Gin Tonic auf und ging an den Nebentisch. Dort blieb er stehen und sah auf den Österreicher hinunter. Dieser blickte etwas indigniert auf, taxierte Nikolai von oben bis hinunter zu dessen blank geputzten Schuhen, kniff die Augen zusammen und wartete ab. Nikolai stellte sein Glas auf dem Tisch ab und nahm in dem links von der Sitzbank platzierten Fauteuil Platz. Der Österreicher sagte noch immer nichts, er beobachtete Nikolai weiter. Dieser blieb nach vorne gebeugt sitzen, stützte sich mit den Ellenbogen auf seinen Knien ab und begann vorsichtig:

„Sie entschuldigen meine Aufdringlichkeit, mein Herr? Aber...“ und als Geste der Seriosität hob er beide Hände kurz in die Höhe und zeigte seine Handflächen „...ungewollt konnte ich von meinem Platz aus diese unangenehme Auseinandersetzung mit Ihrem Partner mithören! Und so, wie sich der Herr benommen hatte, das ist doch wirklich kein kongenialer Partner, oder?“

Er machte eine kleine Kunstpause, in Verhandlungen war Nikolai unglaublich geschickt: Oberstes Gebot in einer Diskussion ist immer, das Interesse seines Gegenübers zu wecken und auch zu halten! Und genau das hatte er eben getan! Der Österreicher blickte jetzt ein wenig ungehalten auf und runzelte seine Stirn.

„Wie ich hörte,“ fuhr Nikolai fort „sollte Ihnen Ihr Partner einen ansehnlichen Betrag überweisen, wozu dieser jedoch keineswegs bereit zu sein scheint! Ich meine, hier kann